

(University of the South), Clare Rothschild (Lewis University), Christopher Mount (DePaul University) und Gregory Sterling (Notre Dame). Bovon ist ein ausgewiesener Lukaskenner (mit einem dreibändigen Kommentar zum Lukas-evangelium), Sterling hat 1992 eine Arbeit zur lukanischen Historiographie veröffentlicht, Rothschild im Jahr 2004. Man vermisst Beiträge bekannter Acta-Spezialisten, die seit längerem wichtige Beiträge und Kommentare zur Apostelgeschichte geschrieben haben, wie Darrell Bock, Joseph Fitzmyer, Luke Timothy Johnson, Richard Pervo und Ben Witherington. Neben Daniel Schwartz (Jerusalem) hätten eine ganze Reihe von Acta-Kennern um einen Beitrag gebeten werden können, die weder in Deutschland noch in Nordamerika lehren, aber wichtige Arbeiten zur Apostelgeschichte und ihrer historiographischen Verortung geschrieben haben: Loveday Alexander, Richard Bauckham, Howard Marshall, Bruce Winter. Wenn man „Schulgrenzen“ innerhalb Deutschlands überwinden wollte, hätte man mindestens Rainer Riesner und Armin Baum hinzuziehen können.

Die Beiträge des Bandes können als Momentaufnahme der Actaforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts gelesen werden, sowohl in der Darstellung älterer und neuerer Positionen als auch in bibliographischer Hinsicht. Dass Lukas als Historiker zu behandeln ist, lässt sich nur mehr schlecht leugnen. Dass Historiker nicht einfach *bruta facta* aneinander reihen, sondern mit literarischen Mitteln arbeiten und Sinn und Sinnzusammenhänge darstellen wollen, ist seit langem bekannt und gilt natürlich auch für Lukas. Beides deutlich und mit Detailkenntnis herausgestellt zu haben, ist das Verdienst des Bandes. Die neutestamentliche Forschung verdankt Jörg Frey wieder einen anregenden und informationsreichen Sammelband, der zum Weiterarbeiten anregt.

Eckhard J. Schnabel

Gerhard Sellin: *Studien zu Paulus und zum Epheserbrief*, Hg. Dieter Sänger, FRLANT 229, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009, Hb., 280 S., € 69,90

Dieser anlässlich der Emeritierung des Hamburger Neutestamentlers Sellin (2009) erschienene Sammelband vereint acht Aufsätze zur paulinischen Theologie und sechs zum Epheserbrief, die allesamt zwischen 1982 und 2006 bereits veröffentlicht und für den Wiederabdruck durchgesehen wurden. Das Buch enthält ein kurzes Vorwort des Herausgebers, den Nachweis der Erstveröffentlichungen, ein Stellenregister (Auswahl) und ist vorbildlich editiert, gestaltet und gebunden.

Allen Aufsätzen spürt man eine besonders gute Kenntnis der spätantiken Religionsgeschichte, insbesondere hellenistisch-jüdischer (Philo) und apokalyptischer Texte an. Die zwei Aufsätze zum 1 Kor („1 Kor 5–6 und der ‚Vorbrief“

nach Korinth. Indizien für eine Mehrschichtigkeit von Kommunikation im Ersten Korintherbrief“, 53–74) begründen vertieft Sellins Teilungshypothese in drei Briefe (Vorbrief – Themenbrief – 1 Kor 1–4) und versuchen für 1 Kor 1–4 die zentralen Fragen nach den Parteien, insbesondere Fragen rund um die „Christuspartei“ zu lösen („Das ‚Geheimnis‘ der Weisheit und das Rätsel der ‚Christuspartei‘ (zu 1 Kor 1–4)“, 9–36). Für die Argumente seiner Teilungstheorie sieht Sellin selbst, dass diese „zum grössten Teil hypothetischer Art“ sind (73), eindeutig hilfreicher ist der Lösungsvorschlag für den an manchen Stellen nicht sofort durchsichtigen Gedankengang in Kap. 1–4 auf dem Hintergrund einer primären Auseinandersetzung mit dem aus Alexandrien stammenden Judenchristen Apollos, der ein hellenistisch-jüdisches Weisheitsverständnis (und Pneuma-Verständnis) vertrat, das uns insbesondere durch Philo bekannt ist. Paulus greift in seiner Entgegnung terminologisch diese Tradition mehrmals auf, füllt sie aber inhaltlich apokalyptisch. – „Die Auferstehung ist schon geschehen“. Zur Spiritualisierung apokalyptischer Terminologie“ (37–52) untersucht den Einfluss apokalyptischer (Auferstehungs)-Terminologie auf Röm 6,1–14, Kol 2,11–13, 2 Tim 2,18 und 2 Thess 2,2 und verneint die These von einem vorpaulinischen Enthusiasmus im Sinne der Anschauung, der Christ sei schon zu Lebzeiten vom Tod auferstanden. Es waren die Aussagen des Apostels selbst (1 Thess 4,14; Röm 6 etc.), die zu dem „Missverständnis“ der Spitzenaussage in 2 Thess 2,2 geführt hatten. – Zwei weitere Aufsätze widmen sich möglichen „Mythologeme(n) und mystische(n) Züge(n) in der paulinischen Theologie“ (75–90) und hinterfragen „Die religionsgeschichtlichen Hintergründe der paulinischen ‚Christusmystik‘“ (91–115). Dabei werden wichtige und grundlegende Ausführungen zu metaphorischer und mythischer Sprachform gemacht und geschlussfolgert: „Paulus erzählt zwar keine Mythen, aber seine Theologie setzt in wesentlichen Punkten die Ontologie des Mythischen voraus“ (90). Dabei sind Kerygma und Mythos nicht Gegensätze und eine Entmythologisierung würde eine Entkerygmatisierung bedeuten. Die seit Deißmann sogenannte „Christusmystik“ bei Paulus versucht Sellin statt von heidnischen Mysterienreligionen her „als Aktualisierung eines von Philo bezeugten hellenistisch-jüdischen theologischen Vorstellungs- und Gedankenkomplexes“ zu erweisen. In den übrigen 3 Aufsätzen zur Paulustheologie zieht Sellin ebenfalls religionsgeschichtliche Hintergründe zum besseren Verständnis herbei („Hagar und Sara. Religionsgeschichtliche Hintergründe der Schriftallegorese Gal 4,21–31“, 116–137), vergleicht die Leibvorstellung gegenüber platonischer oder allgemein griechischer Tradition („Leiblichkeit als Grundkategorie paulinischer Ethik“, 138–147 – Leiblichkeit ist bei Paulus nicht Materialität, sondern Beziehungskategorie) und bringt differenziert Erkenntnisse antiker Rhetorik in die Diskussion ein („Ästhetische Aspekte der Sprache in den Briefen des Paulus“, 148–163).

Die übrigen Aufsätze zum Epheserbrief können unterdessen als Vorarbeiten zum 2008 erschienenen großen Epheserkommentar (KEK) gelesen werden. Dabei geht es um „Adresse und Intention des Epheserbriefes“ (164–179), „Die Pa-

ränese des Epheserbriefes“ (180–198), den „Monotheismus im Epheserbrief – jenseits von Theokratie und Ekklesiokratie“ (199–216), „Über einige ungewöhnliche Genitive im Epheserbrief“ (217–238; in Eph 1,13c; 2,15; 1,14; 1,17; 2,14; 3,11; 4,13b; 4,16; 4,29; 4,22 und 4,23), die „Imitatio Dei. Traditions- und religionsgeschichtliche Hintergründe von Eph 5,1–2“ (239–254) und aufgrund der Annahme der Pseudonymität um das Verhältnis von Eph-Kol zu den Pastoralbriefen (und auch den kath. Briefen) in „Konsolidierungs- und Differenzierungsprozesse im ‚Paulinismus‘ (Kol und Eph)“ (255–269). In jedem Kapitel lernt man Bedenkenswertes, findet faire Auseinandersetzungen mit anderen Meinungen und profitiert von den enormen Kenntnissen des Autors nicht nur zur jüdisch-hellenistischen Theologie des Philo, sondern auch zu den platonisch-pythagoreischen und stoischen Lehren des 1. Jh. Das Buch werden allerdings eher nur Spezialisten und größere Bibliotheken anschaffen, um die mühsame Suche nach den Einzelartikeln zu vermeiden. Auch wer sich einzelnen Voraussetzungen oder Schlussfolgerungen Sellins nicht anschließen vermag, wird von seinen Forschungen profitieren.

Jürg Buchegger-Müller

3. Kommentare, exegetische Beiträge

Michael Wolter: *Das Lukasevangelium*, HNT 5, Tübingen: Mohr Siebeck, 2008, 798 S., Br., € 49,- (Ln. € 119,-)

Nach den umfangreichen Kommentarbänden von F. Bovon im EKK liegt mit dem vorliegenden Band ein weiterer neuer, deutschsprachiger Lukaskommentar vor und zugleich ein beachtenswerter Kommentar. Wolters Band ersetzt den HNT Band von E. Klostermann, der 1929 in der zweiten Auflage erschienen war. Wolter will das Lukasevangelium auf knappem Raum traditionsgeschichtlich erschließen, um auf diese Weise das theologische Anliegen der lukanischen Jesusgeschichte zu profilieren. Gegenüber Klostermann haben vor allem formgeschichtliche Gesichtspunkte stärkere Berücksichtigung gefunden (Vorwort).

Bereits in der Einleitung (die hier vor allem Beachtung findet) zeigt sich, dass Wolter an vielen Stellen über die deutschsprachige Lukasforschung (und Lukas-kritik) der 70er und 80er Jahre des letzten Jh. hinausgeht und von Ansatz und Inhalten her neue Wege beschreiten möchte. An anderen Stellen bleibt der Kommentar jedoch Fragestellungen verhaftet, die sich nur bedingt als hilfreich erwiesen haben und in großen Teilen der englischsprachigen Forschung zu Recht aufgegeben worden sind.

Im Einzelnen: Nach Darstellung von Textüberlieferung und Rezeption (1–4) schreibt Wolter zur Verfasserfrage (4–10), dass das gängige Argument gegen den